

Glöckelberg

Eine Dorfkirche an der tschechisch-österreichischen Grenze, nach 1945 zerstört, nach der Sanften Revolution mit vereinten Kräften aufgebaut, ist auf dem Weg zur europäischen Friedens- und Versöhnungskirche

Fünfundvierzig Jahre lang zog es ehemalige Bewohner Glöckelbergs an die Grenze, um einen Blick auf "ihre" Kirche zu werfen. "Als junger Mensch konnte ich das Gejammer nicht mehr hören, aber in der Phase, wo ich stehen blieb und zurücksah, hat es mich erwischt." Horst Wondraschek, Linzer Unternehmer, war zufällig am 30. April 1990 im Grenzraum unterwegs, als ein Menschaufmarsch seine Aufmerksamkeit erregte. Bei einem Freundschaftsfest Oberplan-Ulrichsberg hatte ein Grenzzoffizier den Österreichern erlaubt, Glöckelberg zu betreten. "Alle rannten hinüber. Der traurige Zustand der Kirche hat sie erschüttert. Siebzugjährige gingen drei Schritte in die Kirche hinein und brachen in Tränen aus, so waren sie von den Schuttbergen betroffen."

Nach der Vertreibung der Deutschen hatten Ukrainer, Flüchtlinge und Zigeuner in Glöckelberg Einzug gehalten. "Sie wurden von Ost nach West geschoben und hatten keinen Bezug zum rauen Leben auf 830 m Höhe". Zwischen 1950 und 1952 wurde die Ortschaft zerstört, die Kirche als Lagerraum verwendet.

Heimat ist niemals nur eine Eintragung im Grundbuch

Horst Wondrascheks Geburtsort ist

DAS BUCH ZUM THEMA

Glöckelberg. Geschichte einer Böhmerwaldgemeinde. Die erneuerte Kirche als Zeichen der Versöhnung. Ludwig Stark Verlag. Hrsg. Franz Peschl.

390,- Schilling. Zu beziehen über Reifen-Wondraschek, Reindlstraße 53, 4040 Linz. Tel. 0732/73 64 14/24

Krumau, Glöckelberg war der Geburtsort seiner Mutter. "Doch meine Kindheitserinnerungen gehören meinem Großvater in Glöckelberg, seiner Schneiderwerkstatt. Meine schönsten Bilderbücher waren die Stoffmusterbücher." Der Gedanke an die Vertreibung sei so stark in den Köpfen der Menschen verblieben, weil alle abrupt die Heimat verlassen hatten müssen. Für Horst Wondraschek ist der Heimatbegriff ein subjektiver: "Es war ja meist nur eine windige Hütte, die sie besessen haben. Es ist ein karges Land. Doch was schmerzt ist der Verlust der Umgebung, der Verlust des Platzes, wo man sich zurechtfindet, weil man weiß, wo die Kartoffeln am besten wachsen. Heimat ist niemals nur eine Eintragung im Grundbuch." In dieser Situation war für die ehemaligen Glöckelberger das Kirchengebäude ein Hoffnungsschimmer, ein Orientierungspunkt. "Immer wieder waren Gerüchte aufgetaucht, die Kirche sei gesprengt worden. Dann kam die erlösende Meldung, nein, sie steht noch."

Der Lokalausweis

Am Anfang waren sich alle einig: Der Friedhof ist in einem unwürdigen Zustand. Ein "Wildwuchswald" hatte sich über Jahrzehnte ungehindert ausgebreitet. Vier Grabsteine waren sichtbar, alle anderen lagen einen Meter unter der Erde. Eine Rodungsbewilligung mußte eingeholt werden, Glöckelberg liegt im Naturschutzgebiet. "Es war eine arme Gegend, viele hatten nur ein Holzkreuz." Um alle Grabsteine aufzuspüren, wurde der Friedhof systematisch durchgebaggert. Ab dem 22. August 1990 waren an die zehn bis dreißig Arbeitswillige an sechs Wochenenden im Einsatz. "Jeder Grabstein, den wir gefunden haben, war ein Erlebnis. Die Älteren

erinnerten sich noch, zu wem er gehörte." Zu Allerheiligen waren hundert der einhunderfünfzig Grabsteine wieder aufgerichtet.

Dann wurden Stimmen laut, die Kirche selbst sei nicht mehr zu retten, "weggeschoben und statt dessen eine pflegeleichte Böhmerwaldkapelle aus Holz", war die Parole. Doch diejenigen, die argumentierten, "was 45 Jahre Atheismus, Frost und Regen nicht zum Einsturz gebracht hat, das darf man jetzt nicht mutwillig zerstören", behielten die Oberhand. Allerdings, so Horst Wondraschek: "Wir reden von unserer Kirche, aber die Realität ist: sie steht auf tschechischem Staatsgebiet."

Der Dachstuhl war noch zu retten

Parallel zur Friedhofgestaltung wurde die Restaurierung der Kirche in Angriff genommen. An alle "Glöckelberger" erging ein Aufruf zur "Robotaktion". Im Dach waren 2 x 3 Meter große Löcher, im Wind bewegten sich die losen Bretter beängstigend. Der Aufruf wurde auch in tschechischer Sprache in der benachbarten Kolchose und in Oberplan verteilt. "Sehr viele tschechische Helfer sind gekommen und haben mitgearbeitet."

Ein Tscheche gab dann auch den Anstoß zur Restaurierung. Ing. Karel Grolik, der inzwischen verstorbene Vizepräsident der Pan-Europa-Bewegung, eilte als Baubeauftragter des Bischofs zur Hilfe. "Sofort nachdem er von unserem Vorhaben hörte, fuhr er spontan nach Glöckelberg, zog sich mit einem Seil hoch, um den Bauzustand festzustellen." Im September 1990 kam von ihm die erlösende Meldung: "Der Dachstuhl ist noch zu retten."



Die restaurierte Kirche in Glöckelberg

Zusammenarbeit mit tschechischen Behörden

Dann kam die Phase, in der jemand eine Entscheidung treffen mußte. "Ich als Unternehmer spüre, wenn eine Sache machbar ist. Wenn ein Mensch etwas wirklich will, dann schafft er es auch."

Horst Wondraschek suchte den Kontakt mit tschechischen Behörden: "Man muß auch in seiner Euphorie diplomatisch sein. In vielen Orten wurden Grabsteine aufgestellt und mutwillig wieder umgeschmissen, weil die tschechische Bevölkerung sagt, jetzt sind sie wieder da, die Deutschen." Im Juli 1990 traf man sich zum Gedankenaustausch mit Vertretern der Kirche. Der Bischof von Böhmen, er ist jetzt auch Kardinalerzbischof von Prag, Miloslav Vlk, war gegenüber dem Projekt positiv eingestellt, aber: "Keine einzige Krone könnt ihr von uns erwarten. Doch Geld war nicht das Ausschlaggebende, uns war die positive Einstellung der tschechischen Kirche zu den Böhmerwäldlern wichtig."

Privatinitiative

Dann mußte alles rasch gehen. Ing. Grolík berichtete von zu erwarteten Preissteigerungen in der Baubranche. "Daher habe ich in Eigenverantwortung den Auftrag gegeben, das Dach zu reparieren, ohne noch über einen einzigen Spendengroschen zu verfügen. Es muß halt einer den Mut haben es zu tun. Letztlich haben die ehemaligen Bewohner und auch die Nachbargemeinde Ulrichsberg mich nicht in Stich gelassen." Ulrichsberg hat als Patengemeinde von Glöckelberg eine Heimatstube mit Bildtafeln und Erinnerungsgegenständen für die Heimat-

vertriebenen eingerichtet.

Horst Wondraschek spricht von einer persönlichen Motivation: "Wer sollte es sonst in die Hand nehmen. Die Leute, die den stärksten Bezug haben, sind alle zu alt. Ich spürte, sie setzen ihr Vertrauen in mich, da mußte ich mich engagieren." Als Entscheidungshilfe diente ihm auch ein religiöser Aspekt: "Ich habe es als Gnade betrachtet, daß der Herrgott mich in die Situation hineingedrängt hat, diese Kirche restaurieren zu dürfen."

Am 22. August 1992 war es dann so weit. Diözesanbischof Antonín Liska von Budweis, Generalvikar Ahamer aus Linz und Vertreter der Passauer Diözese reisten zur Einweihung an. "2000 Leute feierten ein großes Fest mit allen Ehrentägern, tschechischen Ministern und dem Landeshauptmann von Oberösterreich. Durch ihre Anwesenheit setzten sie ein politisches Zeichen. Es war eine Dokumentation der Versöhnung. Für die sudentendeutsche Frage mache ich mich nicht stark."

Ein Stück Glöckelberg

Anstelle des großväterlichen Hauses befindet sich jetzt ein Parkplatz. Auch alle anderen Häuser sind vom Erdboden verschwunden. Nur das "Haus Marie" diente als Offizierswohnung und war erhalten geblieben. Diese bauliche Situation verstärkt den Monumentalcharakter der Kirche. Die beiden Kirchenfenster im Presbyterium wurden "als gestalterisches Element hinter dem Hochaltar" eingesetzt. Das rechte zeigt den Hl. Nepomuk als Kirchenpatron, das linke Fenster Engelmar Unzeitig. "Das war ein Mariannhiller Missionar, der am 21. April 1941 in Glöckelberg von der Gestapo verhaftet wurde und in

Dachau umkam. Er war der 'Engel von Dachau'. In den letzten Wochen vor Kriegsende meldete er sich in die Typhusbaracken zur 'Pflegerie der Ostflüchtlinge'."

Josef Fischnaller übernahm die Hauptausrüstung der neugotischen Kirche. Der Altar besteht aus einem Steingranden, vom ehemaligen Kirchenwirt, der durch Zufall wieder gefunden wurde. "Das ist ein Stück Glöckelberg." Eine tonnenschwere Granitplatte wurde so angepaßt, daß der Altartisch wie aus einem Guß wirkt. Seither werden Messen gelesen, Kirtage und Glöckelberger Treffen abgehalten. Die Umgebung lädt zum Spaziergehen und Radfahren ein. Vom Schwarzenbergischen Schwemmkanal bis zum Plöckensteiner See geht die Straße eben dahin. Jeden zweiten Sonntag wird eine tschechische Messe zelebriert. „Natürlich mußten wir das Spendenmanagement in die Hand nehmen“. Der Aufruf, um 10.000 Schilling ein Glasfenster zu spenden, war erfolgreich, "mir sind die zwölf Fenster zu wenig geworden." Inzwischen wurde der Vorprozeß zur Seligsprechung Pater Engelmars eingeleitet und die Glöckelberger Kirche beginnt sich zu einer Grenzlandwallfahrt zu entwickeln.

Bestand vor der Geschichte

„Damit die Kirche auch gehört wird“, waren zwei Kirchturmglöckchen notwendig. Eine spendete das Stift Schlägl, die zweite widmete Horst Wondraschek seiner Tochter Ursula. Eine der lateinischen Inschriften lautet: Über alle Grenzen hinweg ruf ich zur Versöhnung. "Manche Heimatvertriebenen schwören, von ihnen gäbe es keinen Schilling für Wiederherstellungsarbeiten, doch ich glaube, es gibt keinen stärkeren Beweis von Heimatliebe, als sich selbstlos zu engagieren."

Bei der Kirchenrestaurierung stand die Versöhnung im Vordergrund. Auch die Wegkreuze und Marteln in der Umgebung wurden restauriert. "Die Geschichtsschreibung wird es registrieren, daß tausend ehemalige Bewohner gespendet haben", ist Horst Wondraschek überzeugt. Die Menschen werden einmal, so wie wir die Nazizeit hinterfragen, die vorkommunistische Zeit hinterfragen. ■